

empfohlen hatte. So fand denn Napoleon bei seinem Einzuge nicht, wie später in Wien, glänzende Augen und stumme Wuth vor, sondern Jubelgeschrei als Empfang und servile Schmeichelei. Napoleon selbst war hierüber so erstaunt, daß er geäußert haben soll: „Ich weiß nicht, ob ich mich freuen, oder schämen soll.“

28. Oktober.

Als vor 400 Jahren, am 28. Oktober 1492, Columbus mit seinen Schiffen in einen prachtvollen Fluß an der Nordküste der Insel Kuba einlief und er diese bedeckt fand mit herrlichen, von den afrikanischen verschiedenen Palmen, da glaubte er noch fester, als zuvor, Ostasien und Indien nahe zu sein. Er trug in sein Tagebuch ein: „Kuba ist das feste Land von Asien, wir befinden uns vor Onislay und Zaiton (in China) in einem Abstände von etwa 100 spanischen Meilen.“ Zu dem Irrthum des Columbus, der ihn bis an sein Ende nicht mehr verließ, trugen wesentlich Sprachmißverständnisse bei.

„Leberknödeln.“

Militär-Humorist von Th. Müller-Plattensteiner.
(Nachdruck verboten.)

Die in N. detachirte Eskadron war auf dem sogenannten Schloßhofe zum Ausrücken aufgestellt; soeben war der Eskadronschef gekommen und der älteste Offizier, Premierlieutenant Wanda, machte gerade Meldung.

„Recht hübsch,“ meinte der Rittmeister, nachdem er den Premierlieutenant angehört hatte, „nun wird mir dieser Schmutzian Lungelmann den dritten Morgen wegen Malpropretät gemeldet; sitzen Sie doch gefälligst ab, Sie unglückseliges Menschenkind und kommen Sie vor die Front, ich möchte mich heute einmal selbst überzeugen!“

Lungelmann, dessen Pferd die Nebenleute mit Gewalt aus dem Gliede puffen mußten, denn „Hannibal“ schämte sich offenbar dieser Bloßstellung, blieb beim Absitzen erst mit dem rechten Sporn, dann mit dem Schwungriemen am ausgeschnallten Mantel hängen, ehe er zur Erde kam, stolperte während des Vormarschirens über den falsch eingehakten Säbel und stand endlich vor seinem Richter.

Lungelmann war nichts weniger als ein unordentlicher Mensch, aber auch nichts weniger als Soldat. Er war einer von den Mutterhöhnchen, wie etliche alljährlich einrücken; verzärtelt von zu Hause, gewohnt, daß er bedient werde; er durfte den ganzen Tag und die halbe Nacht an sich, seiner Uniform und den Ausrüstungsstücken herumputzen, ohne eine nennenswerthe Resultat zu erzielen. Davon konnte sich in diesem Augenblicke die ganze Eskadron so recht deutlich überzeugen, denn heute hatte er sich fast selbst übertroffen — er bot ein äußerst befremdliches Bild für an militärischen Glanz gewöhnte Augen. Die Kravatte war ihm, infolge der Anstrengung bei'm Absitzen, hoch über den Kragen der Uniform hinausgerutscht, die letztere selbst war verschoben und zeigte, durch das ungeschickt angestrichene Lederzeug hervorgerufen, überall weiße Flecken, die Säbelschließe saß schief, Patronentasche und Helm ebenfalls und als ihn der sarkastisch lächelnde Rittmeister „lehrt“ machen ließ, mußte er sich auf die Unterlippe beißen, um nicht gerade heraus zu wettern. Lungelmann hatte ihm nämlich die größte Ueberraschung bis zuletzt aufgespart: es waren ihm vorhin beim Absitzen die rückwärtigen Knöpfe an der Reithose gerissen und daher zeigte dieselbe einen nichts weniger als strammen Sitz. In Summa ein Anblick, der einen Eskadronschef schon zum Schaudern bringen konnte, er that es auch: „Schauderhaft, höchst schauderhaft!“ war alles, was er im Augenblicke hervorbrachte. Verebter war der Blick, mit dem er den Wachtmeister, welcher den Malpropretäts-Delinquenten zu Pferde vor die Front begleitet hatte, ansah und der ungefähr fragte: „Ja, ich bitte Sie aber doch um's Himmelswillen, Wachtmeister, was fangen wir denn mit diesem Kerl da an?!“

Ruhig, wie der Fels im Meere, stand die Mutter der Eskadron dem verzweifelnden Vater derselben gegenüber und der respektvolle aber unfehlbare Ausdruck des Gesichtes des Wachtmeisters ließ den Rittmeister sofort erkennen, daß er auch einen praktischen Rath in Bezug auf dieses zurückgebliebene Kind der Eskadron in petto habe, er nickte ihm also zu, daß er sprechen möge.

„Entschuldigen, Herr Rittmeister,“ kam es darauf ruckweise, gleichsam in Tempo's, hinter dem dichten Schnurrbarte des Wachtmeisters hervor, „der Lungelmann ist ein Mensch, wie er mir noch nie vorgekommen ist; sein Verittunteroffizier, der schon einige Male wegen ihm bestraft wurde, ist seinerwegen in Verzeihung, und doch muß er sagen, daß der Lungelmann nicht faul, sondern nur ungeschickt ist. . .“ hier machte er eine kleine Kunstpause, um dann mit erhobener Stimme fortzufahren, und deshalb möchte ich gehorsamst vorschlagen, daß Herr Rittmeister an Stelle des heute an Kulil . . ., „Kulil“, korrigitirte milde der Eskadronschef; „erkrankten Koches, den Lungelmann kochen ließen, in der Küche wäre er seiner Ehrlichkeit halber gut zu gebrauchen, er verschwände nicht mehr, wäre nicht so explorirt. . .“ exponirt, wollen Sie sagen, „und könnte nicht am Ende bei der bevorstehenden Inspektion die Eskadron um ihre wohlverdiente Renommée . . .“ Renommée, Wachtmeister, „bringen!“

Das war ein Ausweg! Wenn es auch nicht streng logisch war, daß man den Schmutzian zum Reinlichkeit heißenden Geschäfte eines Koches heranzog —

so ein vielgeplagter, viel verantwortlicher Eskadronschef muß sich eben manchmal helfen wie es geht.

„Gut,“ entgegnete er deshalb nach kurzer Ueberlegung, „wir wollen mit ihm probiren, im Uebrigen behalte ich mir seine Bestrafung noch vor. . . abtreten!“ Lungelmann machte lehrte, wobei er sich in den Sporen verwickelte, so daß er bald hingefallen wäre und dann setzte er sich in Marsch, die Eskadron aber brach auf Kommando des Rittmeisters zu Dreien ab und ritt auf den Exerzierplatz. Lungelmann zog seinen Hannibal in den Stall, sattelte ihn ab und halsterte ihn an, um dann, nachdem er wieder einmal ein Ständchen an seinen Sachen „geputzt“ hatte, in die Kaserne zu schlürfen.

Kochen sollte er, das hatte er wohl kapirt —, wie er aber kochen sollte, davon hatte er nicht die blasse Ahnung und das ging ihm gewaltig im Kopfe herum. Wäre nur der Menage-Unteroffizier zu Hause gewesen, so hätte er doch um Rath fragen können, aber auch der hatte ausrücken müssen und von den Stallwachen, die zu Hause waren, hatte er nichts zu erhoffen, denn die hatten auch noch nicht gelocht. Mechanisch zog er die Drillmontur an, in welcher er den vorigen Koch immer gesehen hatte und begab sich an sein Golgatha — die Küche.

Da lag alles schon bereit. Unter einem großen Fliegengitter einige mächtige Stücke Rindfleisch und eine große Leber, allerlei Grünzeug, in Würfel geschnittenes Brod, Gewürze, und dort hing auch die Menagetafel mit dem Menu: Donnerstag, 20. Juli; Rindfleisch und Leberknödeln, 104 Portionen. Lungelmann wurde es heißer und heißer und der ungewohnte Küchengeruch machte ihm schier übel, er flüchtete in's Freie, was er leicht thun konnte, da die Küche zu ebener Erde lag; draußen lehnte er sich an die Wand und wischte sich den hervorbrechenden Angstschweiß von der Stirne.

Die Schloßkaserne war, worauf ihr Name deutete, ein ehemaliges Schloß und zwar ein kurfürstliches. In dem Schlosse selbst war seit langer Zeit das Amtsgericht und Bezirksamt untergebracht, während die übrigen umfangreichen Gebäulichkeiten zur Kaserne adaptirt worden waren. Vom rückwärtigen Theile des Schlosses, in dem die Küchen und Vorrathsräume lagen, sah man direkt auf die langgestreckte Kaserne, welche ein Gitter gegen den Schloßhof zu abschloß, an dem Nachts ein Posten stand.

Droben in der Küche des Bezirksamtmanes war ein Fenster geöffnet und an diesem lehnte „Fräulein“ Anna, die Bezirksamtsköchin. Sie hatte ein weißes Tüllhäubchen auf und über das blaue Kattunkleid, das die bloßen, kräftigen Arme frei ließ, eine kolette weiße Schürze gebunden. „Was mag der arme Mensch wieder angestellt haben,“ sagte sie vor sich hin, indem sie den an der Mauer lehrenden Lungelmann unterwandt betrachtete und wobei ein tiefer Seufzer ihren vollen Busen schwellte, „oder sollte er am Ende krank sein?“ Ihr Mitgefühl kämpfte noch einige Sekunden mit ihrer weiblichen Schamhaftigkeit und dann rief sie mit gedämpfter Stimme hinab: „Herr Lungelmann, Herr Lungelmann! . . . Sind Sie krank, weil Sie nicht mit ausrücken?“

Lungelmann hob den, ihm, ob der Kochangelegenheit, sorgenvoll auf die Brust gesunkenen Kopf und entgegnete mit etwas belegter Stimme: „Nein, Fräulein Anna, krank bin i net, aber zum Koch haben i mich g'macht und Leberknödeln soll i kochen und das. . . das kann i net — oh — oh!“ Fräulein Anna hatte auf einmal das Gefühl, als wenn ihr Herz plötzlich noch einmal so groß geworden wäre — dieser Zufall war eine Fügung des Himmels! —

Anna kannte die jeweils hier garnisonirende Eskadron in Folge ihres so günstig gelegenen Observatoriums vom ersten Wachtmeister abwärts bis zum letzten Rekruten durch und durch und was sie nicht selbst sah, das erfuhr sie bei den Unteroffiziersfrauen, welche meistens Wäscherinnen, Modistinnen oder Kleidermacherinnen waren und Fräulein Anna als Kundschafft hoch schätzten.

(Schluß folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Daß in streng katholischen Gegenden Bayerns das unbegrenzte Vertrauen der Landbevölkerung zur Geistlichkeit mancherlei Auswüchse zeitigt, beweist ein Vorgang, der kürzlich in Amberg zur gerichtlichen Verhandlung gelangte. Ein geistlicher Coadjutor berief vier junge Burschen, die während eines Wittganges gelacht hatten, voll Zornes zu sich, verlas ihnen einen angeblichen Paragraphen des Reichsstrafgesetzbuches, wonach sie mit einjährigem Zuchthaus bestraft werden könnten, und versprach, für diesmal davon absehen zu wollen, wenn die Burschen freiwillig eine Tracht Prügel in Empfang nehmen und mit ihrer Unterschrift dankend darüber quittiren würden. Nachdem vermittelt längern Feilschens die Zahl der Hiebe pro Kopf beziehentlich Rückseite von 25 auf 15 ermäßigt worden war, nahm unter der sachkundigen Hand des ständigen Coadjutors die Bestrafung und die Quittung ihren programmatischen Verlauf. Es wäre auch wohl nichts darüber in die Oeffentlichkeit gelangt, hätte nicht der hiebfrohe Volkserzieher sich selbst seiner Heldenthat gerühmt. Das Gericht ver-

urtheilte ihn trotz vorgelegter Prügel-Quittungen wegen Nothigung für jede der vier kunstgerecht bearbeiteten Rückseiten zu 5 Mk., insgesammt also zu der milden Buße von 20 Mk. Geldstrafe.

— Die neueste Gigerlmode führte ein semmelblonder junger Mann mit vielem Selbstbewußtsein Unter den Linden in Berlin spazieren. Auf seinem Haupte balancirte ein fast randloser schwarzer Hut, seinen Hals umschloß ein mächtig hoher, hinten offener Stehkragen und unter seinem sackartigen Ueberrock, der etwa die Länge einer ausgewachsenen Weste hatte, waren in Fingerbreite die Schöße seines knappen Röckleins sichtbar. Seine Beinkleider, oben unendlich weit, nach unten eng verlaufend, wurden durch einen bunten, breiten Gurt festgehalten, und lange gelbe Schnabelschuhe vervollständigten das Kostüm des Modenarren, der in seiner Rechten eine mächtige Reule trug. So schritt der forsche Jüngling mit vorgebeugtem Oberkörper stolz die Linden entlang und durch die Passage, selbst ganz ernstern Passanten ein Lächeln abnöthigend.

— Folgende drollige Schurre erzählt der Londoner Korrespondent der „W. N. N.“ seinem Blatte: Die jungen Kaufleute, die ihr Brod tagsüber in den großen Geschäften der City verdienen, wohnen meist alle in den weit entlegenen Vorstädten, aus denen sie Morgens Bahn, Omnibus oder Pferdebahn nach den Siätten ihrer Wirkksamkeit bringen. Absolute Pünktlichkeit beim Ankommen des Morgens ist daher nicht immer möglich, und die meisten Geschäfte gewähren in dieser Beziehung ihren Angestellten eine gewisse Gnadenfrist. Eines der größten Schiffsgeschäfte hat nun angeordnet, daß Alle, die zu spät kommen, in einem dazu aufgelegten Buch die Ursache ihrer Unpünktlichkeit angeben müssen. Der erste der Zuspätkommenden beginnt nun regelmäßig mit den Worten: „Zugverspätung.“ „Omnibuspferd gestürzt“ oder wie der Fall gerade liegen mag, und die andern setzen dann darunter ebenso regelmäßig ein „Ditto“. Und so gewöhnt sind sie an diesen formellen Eintrag, daß sie sich kaum je die Mühe nehmen, nachzusehen, was für eine Entschuldigung am Kopfe der Liste steht. Eines Morgens nun schrieb der erste Ankömmling gewissenhaft die Worte nieder: „Frau bekam Zwillinge,“ und zu seinem äußersten Erstaunen fand der Chef diese außerordentliche Entschuldigung die ganze Liste abwärts prompt „gedittot.“ Sein Erstaunen minderte sich nicht, als er ganz unten an der Liste auch das „Ditto“ — des jüngsten Lehrlings entdeckte. Die „Dittos“ sollen seitdem in dem Buch etwas seltener geworden sein.

— Polnische Ausdauer. Zu einem Arzt im benachbarten Eidel kam dieser Tage ein polnischer Bergarbeiter, um sich Rath zu holen. Der Arzt war nicht zu Hause, und das Mädchen bedeutete dem Suchenden, daß der Herr Doktor wohl erst spät am Abend zurückkehren werde. Der Pole ließ sich nicht beirren. „Ich sich warten werde,“ meinte er gleichgiltig und ließ sich auf einen Stuhl im Wartezimmer nieder. Die Zeit verstrich, und das Mädchen hatte die Anwesenheit des Fremden vergessen. Als sie am nächsten Morgen mit Eimer und Tuch in's Wartezimmer trat, erschraf sie nicht wenig. Der Pole saß noch immer auf seinem Stuhl und wartete. Seine ungewöhnliche Ausdauer wurde nunmehr schnell belohnt.

Wann wird der Mensch erst ganz zufrieden?

Wenn man einst den Zahn der Zeiten
Schmerzlos mittelst Lustgas zieht
Und mit bloßen Hühneraugen
Jeden Antipoden sieht.
Wenn das Ebbett man zum Trocknen
Auf die Wäscheleine hängt
Und der Gattin zum Geburtstag
Einen Oseespiegel schenkt.
Wenn man Hypothekengelber
Auf ein Schneckenhaus erhält
Und der Mann im Monde oben
Eine Frau sich zugesellt.
Wenn Saturn im Himmelswagen
Mit der Venus Korso fährt
Und ihr dann zum Angeben
Seinen schönsten Ring verehrt.
Wenn sich jede Primadonna
Blas mit Korgerröthe schminkt
Und der Leutnant um die Taille
Einen Festungsgürtel schlingt.
Wenn man Panzerhinterlader
Blas für Hengschüsse gießt
Und mit einem Regenbogen
Nach der Sonnenscheibe schießt.
Wenn ein jeder Meeresschulen
Einen Fischbeinschnürlein trägt
Und der Sägefisch im Meere
Holz auf Sägeböden sägt.
Wenn aus einer Wasserheide
Scheidewasser man gewinnt
Und aus schlechtem Berg am Roden
Göttliche Gebanten spinnt.
Wenn man mit dem Stein der Weisen
Spielend nach den Spagen wiefst
Und aus jeder Regenpfütze
Honig und Champagner schlürft.
Wenn, — doch halt, soeben merk' ich,
Daß ich gründlich mich geirret,
Weil ja doch der Mensch hienieden
Niemals ganz zufrieden wird.